

Celikates, Robin. *Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*. Frankfurt/Main. Campus Verlag 2009. 272 Seiten. 29,90€.

Paul Sörensen

Reflexionen über die gute Verfassung sowie, damit einhergehend, die Kritik sozialer Ordnungen stellen den Kern politischer Philosophie dar. Sind in der Moderne die Maßstäbe von Kritik zu einem umkämpften Gegenstand geworden. So nimmt es nicht Wunder, dass im Kontext von Sozialkritik – namentlich auch durch die politische Philosophie – zuletzt fast ausschließlich Fragen der Begründung normativer Maßstäbe von Kritik thematisiert wurden. Entgegen dieser Vereinseitigung greift *Robin Celikates* in seiner bemerkenswerten Studie eine aus dem Blick geratene metatheoretische Problemstellung auf, die – in ihrer Relevanz für die Beschäftigung mit Bedingungen von Gesellschaftskritik – derjenigen nach den Maßstäben nicht nachsteht: In den Fokus rückt die „Frage nach dem methodologischen Status kritischer Gesellschaftstheorie und ihrem Verhältnis zur Praxis“, bzw., „von welchem Standpunkt aus die Kritik erfolgt und in welchem Verhältnis sie zu ihren Adressaten steht“ (29). Das übergeordnete Ziel ist dabei die Fundierung eines Modells kritischer Gesellschaftstheorie, die – ohne paternalistisch zu sein – als kritisch intervenierende Wissenschaft Bestandteil sozialer Praxis ist.

Schade ist, dass die Analyse des Verhältnisses der Fragen nach dem methodologischen Status von kritischer Gesellschaftstheorie und derjenigen nach den normativen Grundlagen nur gestreift wird (29). *Celikates* Vorgehen ist jedoch schon deshalb höchst interessant, weil er sich seiner Zielsetzung über die Darstellung eines in Deutschland bislang nicht umfassend rezipierten methodologischen Antagonismus in den französischen Sozialwissenschaften nähert. Die Kontroverse um den epistemischen Status des Gesellschaftskritikers wird anhand der etwas vereinfachenden Gegenüberstellung der Positionen der kritischen Soziologie Pierre Bourdieus und der – in erster Linie durch dessen Schüler Luc Boltanski entwickelten – Soziologie der Kritik eingeführt.

Zunächst arbeitet *Celikates* die in einer „durkheimianischen Traditionslinie“ (50) stehenden Grundlagen des Bourdieuschen Ansatzes heraus und betont dabei die auf ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Kritiker und Akteur ausgerichtete Trennung von wissenschaftlicher Perspektive und Alltagsbewusstsein. Der Ansatz, als „Modell des Bruchs“ titulierte, gehe davon aus, dass die gesellschaftlichen Akteure stets derart in die soziale Praxis involviert sind, dass ihnen keine reflexive Bezugnahme auf die sozialen Bedingungen ihres Handelns möglich ist. Die Kritik sozialer Ordnung muss in diesem Verständnis aus der externen Position des epistemisch privilegierten Kritikers erfolgen. Eine systematische Erschließung von Einwänden gegen das Modell führt *Celikates* zu dem Urteil, dass es sowohl auf einer Unterschätzung der Akteure, wie auch einer Überschätzung der kritischen Sozialwissenschaft beruht.

Von einem „radikalen methodologischen Egalitarismus“ (102) ist dagegen die Soziologie der Kritik gekennzeichnet. Das Kritikverständnis dieses Ansatzes, dessen Wurzeln *Celikates* durch eine – bemerkenswerterweise auch über die Werke Harold Garfinkels hinausgehende – Darstellung des Forschungsprogramms der Ethnomethodologie freilegt, versteht Kritik „primär als soziale Praxis und nicht als von der Praxis abgelöstes theoretisches Projekt“ (153). Die Akteure werden als reflexions- und kritikbefähigt vorausgesetzt,

der Sozialwissenschaftler agiert allenfalls als beschreibender Analytiker gesellschaftlicher Kritikpraktiken, und der Status von Theorie wird insgesamt fragwürdig.

*Celikates* begrüßt die – epistemischen Brüchen eine Absage erteilenden – Neuerungen der Soziologie der Kritik im Zuge der pragmatischen Wende in den Sozialwissenschaften, wirft ihnen aber gleichsam vor, auf prekären Vorannahmen hinsichtlich der Bedingungen gelingender Ausübung von Kritik zu basieren. Durch die enge Bindung an die Akteursperspektive drohe die Gefahr, dass Beschränkungen von Kritikpraktiken in der Gesellschaft aus dem Blick geraten. Er betont, dass eine kritische Gesellschaftstheorie durch die Einsicht in das Reflexionspotenzial der Akteure nicht obsolet werde, ihr im Gegenteil die Aufgabe der Offenlegung von „Pathologien zweiter Ordnung“ zukomme, die sich in einem „strukturellen Reflexivitätsdefizit auf Seiten der Akteure manifestieren“ (168). Dies soll der im dritten Teil entwickelte Ansatz einer „postpragmatischen“ (36) kritischen Gesellschaftstheorie gewährleisten, der die Unzulänglichkeiten der dargestellten Modelle zu vermeiden beansprucht. Ein jenseits dieser „falschen Alternative“ (187) angesiedeltes – als rekonstruktiv bezeichnetes – Kritikmodell habe die Einsichten bezüglich der kritischen Potenziale gewöhnlicher Akteure aufzugreifen, gleichzeitig aber „die sozialen Bedingungen ihrer Ausbildung und Ausübung zu rekonstruieren“ (167).

*Celikates* schlägt in Abgrenzung zu den wesentlich monologisch generierten rekonstruktiven Modellen der neueren Kritischen Theorie – gemeint sind das Habermassche Kommunikations- sowie das Honnethsche Anerkennungsparadigma – einen Rückgriff auf den frühen, methodologisch von der Psychoanalyse beeinflussten Habermas vor. Es folgt ein pointierter Überblick über Vorgehen und Ziele der Psychoanalyse, um weitreichende methodologische Struktur- und Verfahrensanalogien zu einer – die Reflexionskraft der Adressaten anerkennenden – kritischen Gesellschaftstheorie aufzuzeigen. Formal-konzeptionell entsteht daraus ein Kritikprojekt, das darauf zielt, „im Selbstverständnis der Adressaten einen praktischen Widerspruch her(aus)zustellen, der einen Prozess der Selbstreflexion initiiert, der wiederum Voraussetzung für eine transformative Praxis ist“ (217). Die Aufgabe einer so verstandenen kritischen Theorie ist dann das Anbieten von Kritikmustern, die jedoch nur im kontinuierlichen Zusammenwirken mit den Akteuren gewonnen werden dürfen. Fern eines orthodox ideologiekritischen Dogmatismus könne die theoretisch fundierte Kritik dann Teil gesellschaftlicher Selbstverständigung werden.

Der zum Zweck der Veranschaulichung die Studie beschließende Blick auf das Forschungsprogramm der „System Justification Theory“ bleibt leider äußerst knapp, tut dem eigentlichen Vorhaben jedoch keinen Schaden. *Celikates* liefert nicht nur wichtige Denkanstöße für das Unternehmen Sozialkritik, sondern bietet darüber hinaus ein reizvolles Gerüst für eine kritischen Theorie, die „nicht mehr nur *über* und *für* die Akteure [spricht], sondern konstitutiv auf einen Dialog *mit* ihnen verwiesen ist“ (250). Dass ein Ort des Dialogs nicht benannt werden kann, ist ein Wermutstropfen, der jedoch nicht dem Autor geschuldet ist. *Celikates* schließt folgerichtig, dass dieser Ort nur jenseits methodologischer Reflexionen im konkreten Fall (gesucht und) gefunden werden kann.